

Wirtschaft

# Wo bleiben die Gesellen?

Die Unternehmen suchen verzweifelt Fachkräfte - eine Chance für die Älteren /  
Ulrike Meyer-Timpe

Bernd Lindecke weiß es aus eigener Erfahrung: Werkzeugmacher ist ein Traumberuf. Der Job verbindet handwerkliches Können mit der Arbeit an modernsten Computeranlagen. Man ist, zumindest momentan, von den Arbeitgebern heiß umworben - und kann sich gar selbstständig machen. Schade nur, dass viel zu wenige das wissen. Werkzeugmacher sind gesucht, vom Lehrling bis

zum Facharbeiter. "Selbst wenn Sie 20 Leute für mich haben, ich stelle sie alle ein", sagt Lindecke, dessen Betrieb in Bad Salzuflen der Autoindustrie zuliefert. Arbeit gibt es genug: Allein von Daimler-Benz hat Lindecke derzeit Aufträge über 21 Millionen Mark und liefert zusätzlich unter anderem bis nach Japan, zu Honda.

Die Belegschaft arbeitet zusätzlich jeden zweiten Sonnabend und macht somit reichlich Überstunden. "Das ist natürlich auf Dauer eine Zumutung, auch für die Familien", weiß der Chef. Über das Arbeitsamt sucht Lindecke deshalb bundesweit nach Fachkräften. Bislang ohne Erfolg. Zwar waren offiziell im Jahresdurchschnitt 2000 immer noch 3,9 Millionen Menschen arbeitslos. Doch gleichzeitig gab es bei den Arbeitsämtern knapp 500 000 offene Stellen. Und weil dort nur gut jeder dritte Job gemeldet ist, waren tatsächlich etwa 1,4 Millionen Arbeitsplätze zu vergeben. Immer mehr Stellen bleiben unbesetzt.

Gefragt sind nicht nur Fachkräfte in der Informationstechnik oder Erntehelfer, die sich mit schlecht bezahlter Saisonarbeit begnügen. Auch die Handwerkskammern, in denen mittelständische Unternehmen mit bis zu 20 000 Mitarbeitern organisiert sind, schlagen Alarm. Schon jetzt sei die Situation vielfach heikel, bis 2010 werde sie dramatisch. Wenn Mitarbeiter fehlen, müssen Aufträge abgesagt werden. "Um die Produktivität im Land zu halten" sagt Dieter Philipp, Präsident vom Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH), "brauchen wir die Zuwanderung von Facharbeitern aus dem Ausland."

In der Bundesanstalt für Arbeit sieht man das anders. Rund 80 Milliarden Mark hat es 1999 gekostet, den Lebensunterhalt der Arbeitslosen zu sichern. Gerhard Kleinhenz, der das Institut für Arbeitsmarktforschung (IAB) der Bundesanstalt leitet, warnt deshalb vor mehr Zuwanderung zum jetzigen Zeitpunkt. "Das würde die Unternehmen von dem Druck befreien, Arbeitslose einzustellen", sagt er. "Noch können wir inländische Ressourcen erschließen, um die freien Stellen zu besetzen."

Die durchschnittlich 3,9 Millionen Arbeitslosen des vergangenen Jahres waren keine feste Größe. Es gab eine hohe Fluktuation von Menschen, die nur für ein paar Wochen oder Monate gemeldet waren. Knapp 1,4 Millionen Menschen allerdings blieben das ganze Jahr über ohne Job. Ein hoher Anteil hatte keine Ausbildung, mehr als die Hälfte war über 50 Jahre alt - mit vielen Überschneidungen.

Gleich mehrere Strategien könnten dem Mangel an Facharbeitern entgegenwirken: die gezielte Weiterbildung von Menschen, deren Qualifikation nicht ausreicht, Offenheit für ältere Arbeitslose und mehr Ausbildungsplätze für den Nachwuchs. Das sieht auch die Bundesregierung neuerdings so.

Bei der nächsten Runde des Bündnisses für Arbeit am 4. März will Bundeskanzler Gerhard Schröder neue Qualifizierungsprogramme für Ältere vereinbaren. Doch Fachkenntnisse allein reichen nicht. Gefordert ist Flexibilität - bei den Arbeitslosen, die eventuell den Beruf oder den Wohnort wechseln müssen, aber auch bei den Arbeitgebern. Kleinhenz: "Die Unternehmen suchen immer nur Olympioniken, und davon gibt es nun mal nicht so viele."

Wenn die Arbeitslosenquote weiter sinkt, dürfen sich auch Ältere wieder beweisen. Das zeigen die Erfahrungen des Münchner Arbeitsamtes deutlich. Süddeutschland beklagt einen eklatanten Mangel an Fachkräften, in Bayern und Baden-Württemberg ist die Arbeitslosenrate auf unter fünf Prozent gesunken. Im Norden hingegen liegt die Quote teilweise doppelt, in den neuen Ländern bis zu viermal so hoch wie in Bayern. "Auch 55jährige Mitarbeiter sind bei mir willkommen"

Im Handwerk habe man nie auf Mitarbeiter mit langjähriger Berufserfahrung verzichten wollen, betonen die Kammern und die Unternehmer. Carl-Heiner Schmid, Chef von Deutschlands größtem Malerbetrieb mit Stammsitz in Reutlingen, hat auch schon 55-

Quelle: ZEI

Donnerstag  
22.02.2001Nr.  
9Seite:  
24**ZEIT**

Jährige eingestellt: "Die gleichen mit Verstand und Übersicht den körperlichen Rückgang mehr als aus. Sie sind bei mir herzlich willkommen."

Weil er daheim im Lipper Land weder alte noch junge Mitarbeiter fand, suchte Werkzeugmacher Bernd Lindecke gezielt in Ostdeutschland. Fündig wurde er nicht. Seit mehr als zehn Jahren zieht es Ostdeutsche zu den Arbeitsplätzen im Westen. Wer auch nur zögerlich bereit war, die Heimat zu verlassen, hat das längst getan. Inzwischen bedarf es gut vorbereiteter Anwerbeaktionen, um Mut zu einem neuen Leben in den alten Ländern zu machen.

Bernd Lindeckes Privatinitiative ist noch aus einem anderen Grund gescheitert. Ähnlich unterschiedlich wie in den Regionen ist die Lage bei den verschiedenen Berufen. Gerade die Metall- und Elektrobranche findet keine Facharbeiter mehr. Sie profitiert vom gegenwärtigen Exportboom. Im vergangenen Jahr stieg ihr Stellenangebot bei den Arbeitsämtern selbst in Ostdeutschland um 20 Prozent. "Ich nehme jeden, der nur irgendwann in seinem Leben etwas mit Metall zu tun gehabt hat", sagt Werkzeugmacher Lindecke.

Allerdings habe das Handwerk den Mangel an Fachkräften selbst verschuldet, meint der 42-Jährige. Für ihn war es Mitte der siebziger Jahre "extrem schwierig", eine Lehrstelle zu finden. Damals hätten die Anbieter von computergesteuerten Fertigungsanlagen den Handwerksmeistern weisgemacht, dass sie künftig kaum noch Mitarbeiter brauchten. "Nicht nur in der Industrie, auch im Handwerk waren damals alle total computergläubig", sagt er.

Seit Mitte der achtziger Jahre jedoch bildet das Handwerk nach Kräften aus. 200 000

Lehrlingsverträge wurden dort allein im vergangenen Jahr unterschrieben. Jetzt sieht Handwerkspräsident Philipp das Problem bei der Industrie. Die kümmert sich weit weniger um Nachwuchs, hat massenhaft Mitarbeiter in den Vorruhestand geschickt und wirbt dann junge Leute aus dem Handwerk ab. Denn die Berufe in Industrie und Handwerk sind oft nahezu identisch.

Bernd Lindecke aber findet es nicht schlimm, wenn ihm Lehrlinge stiften gehen. "Wir bilden nicht nur für den eigenen Betrieb aus, sondern für die Gesellschaft insgesamt", sagt er. Sieben Azubis hat er momentan, bei insgesamt 36 Mitarbeitern - und würde mehr nehmen. Doch das Interesse der Jugendlichen an einer Handwerkslehre sinkt, schon weil heute mehr Schüler das Abitur als den Hauptschulabschluss machen. Wo immer sie die Wahl haben, entscheiden sich Schulabgänger lieber für moderne Bürojobs wie den des Informatik-Kaufmanns.

Qualifiziert die Wirtschaft ihre Beschäftigten nicht intensiver als bisher, wird der Facharbeitermangel zu einem Problem des Standorts. Davor warnt auch Volker Rebhan, Leiter des Referats Ausbildungsvermittlung bei der Bundesanstalt für Arbeit: Die größte Lücke an Facharbeitern erwartet er im Osten der Republik. Schon ab diesem Jahr, fünf Jahre früher als im Westen, sinkt dort die Zahl der Schulabgänger. Und: "Die Beschäftigungsstruktur ist nicht so gesund wie in den alten Ländern." Überproportional viele Beschäftigte sind heute in mittleren Jahren, die Älteren wurden massenhaft in Vorruhestand geschickt. Um das Jahr 2010 drohe "auf einen Schlag eine Verrentungswelle". Eigentlich müsste deshalb auf Vorrat ausgebildet werden. Nur: Was sollen die jetzigen Lehrlinge bis

dahin tun?

Das Handwerk befürchtet für das Jahr 2001 selbst im Westen einen gravierenden Mangel an einheimischen Facharbeitern. Dann aber wird die Erweiterung der EU bereits Fachkräfte aus Osteuropa nach Deutschland führen. Die hiesige Arbeitslosigkeit könnte man bis dahin, so hofft IAB-Chef Kleinhenz, auf drei Prozent heruntertreiben - wenn die Lohnerhöhungen bescheiden bleiben und die Nebenkosten weiter sinken.

Zuwanderung aber will gut geplant sein, das zeigen die Erfahrungen der Vergangenheit. 30 Prozent der jungen Deutschtürken zwischen 20 und 30 Jahren haben keinen Beruf gelernt. Überproportional viele von ihnen sind arbeitslos. In vielen Betrieben sind sie als Lehrling nicht gern gesehen. Dieter Philipp, der Handwerkspräsident, sagt: "Es gibt leider einen steigenden Prozentsatz von Schulabgängern, die nicht für eine Lehre geeignet sind. Das betrifft vor allem ausländische Jugendliche, weil sie Defizite in der Sprache haben und nicht ausbildungsfähig sind."

In Bad Salzuflen, wo Bernd Lindecke seinen Betrieb führt, leben kaum Türken. Dafür beschäftigt der Werkzeugmacher Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Er weiß, dass er sie besonders unterstützen muss, damit sie in Betrieb und Gesellschaft verwurzeln. Aber: "Das intensive Bemühen lohnt sich." Derzeit versucht Lindecke, Tschechen anzuwerben. Er würde auch für deren Deutschkurse bezahlen, so wie es Unternehmen in den Niederlanden tun. Warum auch sollte es Zuwanderung für die Unternehmen zum Nulltarif geben?

Präzisionsarbeit leisten die Werkzeugmacher in Lindeckes Handwerksbetrieb

Quelle: ZEI

Donnerstag

Nr:

Seite:

**ZEIT**

22.02.2001

**9**

**24**

<Grafik>  
(g+j)

(G+J)